
Zwei festliche Lobgesänge

Das Bach-Kollegium, der Jubilate Chor und der Kirchenchor Thun-Strättligen brachten im **Kulturcasino Bern** Werke von Mendelssohn und Dvorak zur Aufführung

DANIEL ALLENBACH

Eine Vierhundertjahrfeier ist nichts Alltägliches – und aus diesem Grund tischt man dazu meist alles auf, was Küche und Keller zu bieten haben. Damit ist durchaus nicht nur die kulinarische Seite eines solchen Festes angesprochen; auch das übrige Programm muss sich sehen und vor allem hören lassen können. Einblick in die musikalischen Köstlichkeiten von gar zwei Vierhundertjahrfeiern bot nun am Samstag im Kultur-Casino das Konzert mit dem Bach-Collegium Bern, dem Berner Jubilate Chor sowie dem Kirchenchor Thun-Strättligen unter der Leitung von Josef Zaugg.

Wichtig und volkstümlich, dann aber auch wieder leise und

erhaben ertönt dabei das «Te Deum» von Antonin Dvorak, das 1892 zur Feier der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus entstanden war. Wild durcheinander erklingen zu Beginn die verschiedenen Rhythmen von Pauke und Streichern, vielleicht gerade um den Kontrast von Alter und Neuer Welt zu verdeutlichen. Es wird jedenfalls berichtet, dass Dvorak kurz vor der Komposition eine Darbietung von nordamerikanischen Indianern gehört hatte und daraufhin deren Trommelrhythmen in seine Komposition einbaute.

Bläser und Chor verleihen diesem Siegesjubiläum in dreimaliger Steigerung Glanz und Würde und defilieren sozusagen im Triumph-

marsch vorbei. Schliesslich verliert sich der Jubel in der Ferne und aus dessen Schatten hebt nun das Sanctus der Sopranistin an. Nathalie Gaudefroy setzt bisweilen etwas viel Vibrato ein, überzeugt aber sonst durch schöne Gestaltung und Phrasierung. Wunderbar erklingen dazu auch die Einwürfe von Flöte, Klarinette und Englischhorn. Wie Nathalie Gaudefroy scheint auch Dominik Wörners relativ heller Bass mit den Spitzentönen seiner hoch gesetzten Partie keine Mühe zu haben. Beide Stimmen vermögen sich zudem wo nötig gegen den Chor und das Orchester durchzusetzen.

Das «Te Deum» wird in Anlehnung an einen Kirchenvater auch als «Ambrosianischer Lobgesang»

bezeichnet – und ebenfalls als «Lobgesang» betitelt Felix Mendelssohn seine zweite Sinfonie. Allerdings handelt es sich dabei nach Mendelssohns Verständnis weniger um eine Chor-Sinfonie in der Nachfolge von Beethovens Neunter, sondern um ein Zwischending aus Sinfonie und Oratorium. Aus diesem Grund sprach er selbst meist von einer «Symphonie-Cantate».

Lutherbibel als Textvorlage

Zur Vierhundertjahrfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst komponiert, feiert dieses Werk eine Neuerung, die insbesondere für die Verbreitung der Lutherbibel eine grosse Bedeutung erlangen sollte. Aus der Lutherbibel stellte

sich Mendelssohn denn auch die Textvorlage zusammen.

Auch in diesem Werk zeigen sich die Chöre von Josef Zaugg ausgezeichnet vorbereitet. Der Chorklang vermag sich immer wieder zu steigern, und selbst im anstrengenden Schlusschor vermögen die Sängerinnen und Sänger Stimmkraft und Spannung zu halten. Im Orchester finden sich ebenfalls sehr schön gestaltete Passagen, etwa der kraftvolle Start der Posaunen. Unter den bisweilen allzu flotten Tempi leidet allerdings die Präzision. Besonders der instrumentale Beginn des Werks wirkt dadurch gehetzt und gerät nicht in Schwingung. Zudem hätten einige musikalische Bögen mehr Beachtung verdient.

Solistisch überzeugt vor allem Liliane Zürcher mit ihrem klar und souverän geführten Mezzosopran. Sie erzwingt sich bei ihrem Einsatz ein etwas ruhigeres Tempo, was dem Duett mit Nathalie Gaudefroy zugute kommt. Dagegen fehlt es dem schlanken Tenor von Christophe Einhorn etwas an Schmelz und Wandlungsfähigkeit. Eindrücklich gelingt es ihm allerdings, in seiner Arie die nächtliche Verzweiflung zu schildern, bevor mit dem Sopran-einsatz die Sonne aufgeht. Kraftvoll und wunderbar dicht erklingen schliesslich die Schlussakkorde. «Alles was Odem hat lobe den Herrn!» – und tatsächlich strahlt und glänzt zur Feier des Tages noch einmal der ganze festliche Apparat von Chor und Orchester.
